

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 9084064X

Brief 25. Der Graf von Roseville an den Baron.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213367

Brief 25.

Der Graf von Roseville an den Baron.

Alles was Sie, mein lieber Baron, zum Besten der Frauenzimmer sagen, unterschreibe ich sehr gern; ich glaube, man könnte mehr als eine Mutter anführen, die ihren Sohn eben so gut, vielleicht noch besser, als der beste Vater und der geschickteste Erzieher zu erziehen vermögte *). Wer kann sich wohl von uns schmeicheln, den Grad von Zärtlichkeit und Feinheit, den sie besitzen, zu erlangen, und doch können sie jene Eigenschaften, die uns charakterisiren, können sie Muth und Größe der Seele erschwingen? Ich bin ganz mit Ihnen einig, daß eine Erziehung die sie nicht angeordnet oder vervollkommen haben, niemals vollendet sein werde, indessen ist doch der Grundsatz nur bei PrivatPersonen in aller Strenge wahr, und dieses ist ohne Zweifel eine der auffallendsten Verschiedenheiten, die man in den beiden Erziehungsplanen, einer PrivatPerson (sie mag von noch so vornehmer Geburt sein) und eines zum Regenten bestimmten Prinzen

ges

*) Wohl wahr, aber nur bis zu einem gewissen Alter des Kindes. Eine Mutter, die ihren Sohn noch nach dem sechsten Jahre desselben allein zu erziehen unternimmt, muß entweder eine Ausnahme von ihrem Geschlecht machen und das Eigenthümliche desselben in Ansehung der Lebensart, der Beschäftigung, und der Sitten durchaus verläugnen, oder sie wird den Knaben zum Weibe in männlicher Kleidung, nicht zum Manne auferziehen.

C.

gewahr werden kann. Zur Glückseligkeit Ihres Sohns ist es unumgänglich nothwendig, daß er, im allgemeinen, eine vortheilhafte Meinung vom weiblichen Geschlechte habe; hauptsächlich durch die Begierde, ihnen zu gefallen, wird er liebenswürdig werden, und durch ihre Huldigungen, wird er in der Gesellschaft angenehm sein, und sich darinn erhalten. Die Gattin die Sie ihm einst wählen werden, wird seiner Zärtlichkeit werth sein, er muß sie also auch außerordentlich hochachten, und in sie sein volles Zutrauen setzen. Allein ein Prinz, der zum Regenten bestimmt ist, soll nicht in der Gesellschaft, die man große Welt nennt, leben, die Frauenzimmer können zu dem Beifalle, den er wünschen muß, nichts beitragen; sondern sein Ruhm und seine Glückseligkeit hängen einzig und allein von der Hochachtung des Soldaten, der Magistrats-Personen, des tugendhaften Bürgers, von den Huldigungen der Nation, und von der Liebe des Volks ab. Bei der Wahl seiner Gemalin sieht man nicht auf persönliche Verdienste; sondern hebt sie bloß aus Staatskunst heraus. Vielleicht ist sie sanfter, vielleicht unverträglich und herrschsüchtig; vielleicht hat sie bei aller Unfähigkeit den eiteln Wunsch zu regieren. Es ist dennoch sehr nothwendig, daß ein Prinz schon vorher fest entschlossen sei, sich nicht von ihr beherrschen zu lassen. Indessen will ich meinem Prinzen keine durchgängige Verachtung des ganzen weiblichen Geschlechts einflößen. Er soll

Misträuen in sie zu setzen wissen, soll von einer Wahrheit, die mir so einleuchtend ist, überzeugt werden, daß man sie nämlich von wichtigen Geschäften entfernen müsse. Sie können zwar eben so viel Verstand, aber selten eben so viel Klugheit, als wir, erlangen. Wenn wir die ersten Jünglingsjahre überlebt haben, so sind wir weniger empfindsam als sie, und dadurch gegen jene aufbrausende heftige Bewegungen gesichert, denen die Frauenzimmer so leicht unterworfen sind, und die sich sehr oft durch Ohnmachten und heftige Konvulsionen äußern, wodurch in einem Augenblicke das wichtigste Geheimniß verrathen werden kann. Ihre schwache Leibesbeschaffenheit, die Veränderlichkeit Ihrer Gesichtszüge, das Ausdrucksvolle in ihren Augen, die unfreiwillige Röthe, die sie bei dem geringsten Erstaunen färbt, die Feinheit ihrer Haut, die diese Röthe nur noch sichtbarer und deutlicher macht, kurz alles trift zusammen, ihre ersten Bewegungen nur noch verrätherischer zu machen. Mit einem Worte die Natur scheint sie eben so wenig dazu gebildet zu haben, Staatsgeheimnisse aufzubewahren, als Armeen zu kommandiren. Ich weiß gar wohl, daß man Frauenzimmer hat Schlachten gewinnen und mit eben so viel Ruhme als große Könige hat herrschen sehen; allein ich rede auch blos im allgemeinen, und gebe gern Ausnahmen zu, wovon die Geschichte unsrer Zeiten mehr als ein Beispiel liefern könnte.

Der

Der Abbe' Duguet fällt in seinem Buche *) von den Frauenzimmern ein weit strengeres Urtheil, als ich, und ich gebe gern zu, daß das Gemälde welches er von ihnen entwirft, nichts als eine beleidigende Satire ist, die er mehr aus Bosheit als dergeschrieben hat, als sie sich auf Wahrheit gründet. Er beschließt diese eben so ausführliche als unhöfliche Schilderung folgendermaassen:

„Unmerklich artet der Hof, an dem sie die höchste Macht haben, in einen Hof aus, an dem nichts, als Ergötzlichkeiten, Vergnügungen und unnütze Beschäftigungen statt finden. Ueppigkeiten, Spiel, Liebe, und alle Folgen dieser Leidenschaften herrschen daselbst. Frühzeitig ahmt die Stadt dem Hofe nach, und bald folgt die Provinz diesen schädlichen Beispielen. Und so wird eine Nation, die sonst voll Muth war, weichlich und weibisch, und Liebe zum Vergnügen und zum Geld treten, an die Stelle der Liebe zur Tugend. Um also alle Gunst, allen Partheigeist, Bestechlichkeiten, allen Eigennuz, alle Leidenschaften vom Hofe zu entfernen, darf man die Frauenzimmer an der Regierung nicht den geringsten Antheil nehmen lassen. Sie werden bescheiden und überaus vernünftig handeln, wenn man sie leitet; allein sie werden Verderbniß am Hof und im Staate verbreiten, sobald sie herrschen.“

M s

Sie

*) Institution d'un prince.

Sie werden mich ohne Zweifel fragen, was für Maasregeln ich wählen werde, meinen Zögling vor ihren Versührungen zu sichern. Ich schmeichle mir zwar nicht, ihn vor aller Liebe zu bewahren; aber wenn sie ihn auch dann und wann auf Irrwege geleitet werden können; so weiß ich doch wenigstens gewiß, daß sie ihn niemals beherrschen wird. Er ist eben so gut, als ich selbst überzeugt, daß Frauenzimmer die Klugheit der Männer niemals besitzen können. Diesen Gedanken, den ich ihm nicht bloß durch Vernunftgründe, sondern durch alle Beweise, die ich nur auffinden konnte, eingeprägt habe, wird er sein ganzes Leben hindurch behalten. Ich habe ihm zwei Bewegungsgründe zum Mißtrauen statt einem eingebläht? ich begnügte mich nicht bloß, ihm zu sagen, daß die Frauenzimmer im Allgemeinen leichtsinnig, unvorsichtig und geschwätzig seien, und mit dem Zutrauen prahlen, das man ihnen beweist; sondern ich fügte noch hinzu man könne zwar einigen diese Fehler nicht vorwerfen, sie seien aber doch Weiber, und allen denen verrathenden Bewegungen unterworfen, welche Erschrecken, Entsetzen, Schmerz und Freude in ihnen täglich hervorbringen. Diese schwätzen nun zwar die ihnen anvertraute Geheimnisse nicht aus; aber sie verrathen sie unfreiwillig; und so bleibt der Verschwiegenheit der Ursache die Wirkung doch immer die nämliche. Da ich ihm dergleichen Reden von seiner zartesten Kindheit an vorgepredigt habe; so haben

ben

Ben sie einen sehr tiefen Eindruck machen müssen, besonders da ich sie auf Erfahrungen stützte, die wirklich am Hofe nicht selten sind. Eben hat sich eine Begebenheit zuggetragen, die uns Stof zu mehr als einer Betrachtung über diesen Gegenstand gegeben hat. Eine HofDame, die sich durch ihre Aufzführung eben sowohl als ihre Schönheit auszeichnete, speiste bei dem Grafen von * * * in einer Gesellschaft von funfzig Personen. Eben als man sich zur Tafel setzen wolte, kam ihr Gemal, und erzählte überlaut, daß der Baron von L * * * vom Pferde gestürzt, und ein Bein gebrochen habe. Nach dieser Erzählung blift er seine Gemalin an, und sieht wie sie blaß wird, wie sich ihr Gesicht entsetzt, und sie endlich in Ohnmacht fällt. Diese unglückliche Unvorsichtigkeit eines zu gefühlvollen Herzens brachte diese mitleidenswürdige Frau um ihren guten Namen, um die Achtung und Freundschaft ihres Gemals und um alle Ruhe ihres Lebens. Verschiedene Personen behaupten, sie sei unschuldig, und das Geheimniß, welches sie verrathen, selbst dem Gegenstande einer so heftigen Leidenschaft unbekannt. Dieser Vorfall fiel dem Prinzen lebhaft auf, und bestärkte ihn mehr als jemals in der Meinung, die ich ihm von den Frauenzimmern beigebracht habe.

Bei dieser Gelegenheit hatten wir eine lange Unterredung über die Liebe. Die Liebe ist doch eine sehr gefährliche Leidenschaft, sagte der Prinz
zu

zu mir. Ja, erwiderte ich, für schwache Herzen, deshalb hat sie auch mehr Macht über Frauenzimmer. — Sie hat mehr Macht über Frauenzimmer? — Zuverlässig, denn sie opfern ihr oft ihre Ehre auf, da hingegen der unempfindlichste Mann keinen Anstand nehmen wird, die Liebe seiner Ehre aufzuopfern. — Aber wir werden wohl sehr selten in diese Lage versetzt? — Nicht so selten als sie glauben, ich, zum Beispiel befand mich in der Lage . . . — Ach; erzählen Sie mir dieses . . . — Ich hatte mich in eine junge reizende Person verliebt . . . — War sie blond oder brünet? . . . — Sie hatte lichtkastanienbraune Haare . . . eine feine Haut, eine schöne Taille? . . . — Ja, sie war vollkommen schön. Wir waren beide frei und liebten uns; unsre Aeltern billigten unsre wechselseitigen Empfindungen, und setzten einen Tag fest, an welchem wir auf ewig verbunden werden sollten. Ich war damals Seeoffizier; der Krieg ward erklärt, ich flog nach Versailles, hielt um ein Kommando an, erhielt es, aber unter der Bedingung ohne Zeitverlust, nämlich am andern Morgen abzureisen. Das war in der That für mich ein grausames Opfer, ich mußte vier bis fünf Monate eine Heurath aufschieben, in die ich meine ganze Glückseligkeit setzte, und war gezwungen, meine Geliebte dem heftigsten Schmerze zu überlassen . . . Indessen war ich gar nicht unschlüssig, ich nahm das Kommando an, und versprach, mit Anbruch des

des Tages abzureisen. — Und sahen sie ihre Geliebte noch einmal? — Ich mußte ihr doch diese traurige Nachricht bringen. Vergeblich wendete sie Bitten, Thränen, Konvulsionen und Ohnmachten an, mich zurück zu halten, ich verließ sie, reißte ab, und schifte mich ein. — Und was ward aus ihr nach ihrer Abreise? — Sie tröstete sich, und als ich wieder kam, war sie verheirathet. — Diese Entwicklung hätte ich nicht erwartet. — Wenn sie älter wären, würden sie sich darüber gar nicht wundern — Uebrigens verwundere ich mich gar nicht über ihre Handlung . . . — Sie ist auch wirklich sehr natürlich . . . — Ich weiß gewiß, daß ich zwischen der Liebe und meiner Schuldigkeit niemals anstehen würde. — Sie sind auch zur Liebe nicht geboren . . . — Wie das? — Wenn man kein Thor ist; so wird man sich der Liebe nur dann überlassen, wenn man sich schmeicheln darf, eine aufrichtige Gegenliebe zu erhalten . . . — Und nun? . . . Und wer wird sie nun in ihrem Stande versichern, daß nicht Ehrbegierde der geheime Beweggrund des Vorzuges sei, den man ihnen gibt? — Dieser Gedanke wäre für mich sehr grausam; ich muß also auch die Hoffnung aufgeben, Freunde zu haben? — Ey das ist eine ganz andre Sache. Durch tugendhafte Handlungen, durch wahre Dienstleistungen muß ihnen eine Mannsperson seine Freundschaft darthun. Solche Beweise verdienen ihr Vertrauen, und ihre Hochschätzung; aber

aber

aber ein Frauenzimmer, ihre Gemalin allein ausgenommen, kann ihnen seine Zärtlichkeit nicht beweisen, ohne sich selbst in ihren Augen verächtlich zu machen. Wenn ihnen jemand ein Geheimniß das ihm anvertraut worden, mit der Versicherung entdeckte, daß er ihnen nichts verheimlichen könne, daß er es ihnen aus wahrer Zuneigung zu ihnen verrathe, würde sie wohl dieser vorgebliche Beweis von Freundschaft rühren? Würden sie wohl dadurch von seiner wahren Liebe überzeugt werden? Gewiß nicht, denn eine Person, die sich entehrt, verdient kein Zutrauen . . . — Es gibt aber doch Mannspersonen, die sich wirklich von Frauen geliebt glauben, die nicht schätzenswürdig sind . . . — Zuverlässig. Wenn eine Frau, einem PrivatManne ihren guten Namen, ihre Ruhe, und Ehre opfert, so muß man wirklich daraus schließen, daß bloß Leidenschaft sie auf diese Irrwege geführt habe; aber wie können sie, Prinz, diese Gewisheit haben? . . . Und wenn ein Prinz von einer uneigennützigen Person geliebt würde, die Glück und Vorzüge für nichts zu achten schien? . . . Und wer würde ihm davor stehen, daß diese Frau im Grunde nicht eben so herrschsüchtig sei, als sie izt demüthig zu sein scheint? Gesezt, aber auch, sie beharrte in diesem Betragen, so könnte doch ein Prinz immer ihre Zärtlichkeit bezweifeln, denn es hat Personen gegeben, die fähig waren, Geld und Ehrenstellen zu verachten, und doch nicht gleichgültig

tig bei der Art von Achtung blieben, welche Aufse-
hen und Gnade verschaffen. Ja, ich will ihnen
noch mehr sagen; oft hat es einem Prinzen, der
als Privatmann keine Leidenschaft eingeflößt hätte,
gar sehr gegolten — Warum aber das, der
Stand, in welchem ich mich befinde, trägt doch
nichts zu meiner Person bei? — O ja, sehr viel
in der Einbildungskraft; und Liebe wird blos
durch die Einbildungskraft gezeugt und unterhal-
ten. Diese herrschsüchtige und vergängliche Leidens-
schaft verlangt Gleichheit, und ein Liebhaber, von
dem die Geliebte ein großes Glück erwartet oder er-
hält, darf sich niemals schmeicheln, eine heftige
Leidenschaft einzulösen. — Alles dies ist wahr,
ich sehe es selbst ein. Indessen haben wir doch in
der Geschichte gelesen, daß viel verdienstvolle
Fürsten sehr heftig geliebt haben —
Sie würden noch größer gewesen sein, wenn sie
sich vor den Versuchungen der Liebe hätten bewah-
ren können; sie haben aber auch bemerken müssen,
daß die Maitressen sehr selten über diese Prinzen
eine Herrschaft erringen, oder gar Staatsgeheim-
nisse von ihnen auslocken konnten Ach!
Staatsgeheimnisse! ein Thor müßte der Fürst sein,
welcher sie einem Frauenzimmer anvertrauen wolte
. . . . — Ohne Zweifel, denn ein Frauenzimmer
ist nicht nur unvorsichtig, sondern sie versteht auch
nichts von den Geschäften. Ein Fürst schenkt sein
Vertrauen einem Manne nicht eher, als bis er
seine